

nur auf den Bußruf und die Verkündigung der Sündenvergebung, sondern insbesondere auf den ‚Weg des Menschensohnes‘, auf das Vorausdarstellen und Vorangehen in der Passion. Nur dieser gottgewollte Weg führt (auch die nachfolgenden Jünger) zur Herrlichkeit der Basileia Gottes durch die Auferstehung Jesu in Kraft, die er in der Verklärung vorausnehmend sie erfahren ließ.

Der Arbeit ist ein Abkürzungsverzeichnis (11–14) und eine Bibliographie (15–22) vorangestellt, am Schluß stehen ein Autorenindex (235 f.), ein Stichwort- (239 f.) und ein Schriftstellenverzeichnis (243–247) und eine detaillierte Inhaltsübersicht (249–254).

H. Engel, S. J.

Richard, Marcel, *Opera minora I–III*. Gr. 8° (durchgezählte Sn: Bd. I: 581 und Appendice XVIII; Bd. II: 614 und App. XII; Bd. III: 526 und App. XXX) Turnhout-Leuven (1976/1977) Brepols-University Press.

Als Herausgeber dieser dreibändigen Sammlung der wichtigsten Artikel des am 15. Juni 1976 verstorbenen großen patristischen Forschers zeichnen E. Dekeers, M. Geerard, A. van Roey und G. Verbeke. Glücklicherweise hatte R. selber noch die Einführung zu diesen O. m. geschrieben (I, 9–22), worin die getroffene Auswahl aus der Vielzahl der Einzelforschungen, die in der numerierten Bibliographie (23 bis 28) aufgeführt sind, gerechtfertigt wird. (In der Bibliographie fehlt der Art.: ‚La transmission des textes de Pères grecs‘ aus *Sacris Erudiri* 22, 1974/75, 51–60, der im III. Bd. als Nr. 83 steht; sowie ‚Editions difficiles‘, in: Das Korpus der griechischen christlichen Schriftsteller, TU 120, Berlin 1977, 183–193, der in diesen drei Bänden nicht abgedruckt ist.) Die Einführung gibt einen authentischen Überblick über das Schaffen R.s, wobei aber aus dem Vorwort von M. Geerard ein Satz anzufügen ist, der schlaglichtartig die gewaltige Leistung des französischen Forschers erhellt: „Ses recherches ont été si fructueuses que, grâce à lui, le nombre des manuscrits grecs connus a passé d’environ 35.000 à près de 55.000. Les textes qu’il a repérés le premier sont innombrables, que ce soient des traités, des homélies ou d’importants fragments dissimulés dans chaînes et de florilèges. Mais notre connaissance d’ouvrages repertoriés depuis longtemps ne lui doit pas moins : par les microfilms innombrables qu’il a raménés de ses voyages, au prix d’extrêmes fatigues, il a rendu possible une multitude d’éditions scientifiques.“ Die Bände der *Clavis Patrum Graecorum*, von der nur noch der erste Band fehlt, werden dafür den Beweis bringen. Mit Bedauern hat R. die *Bulletins de Patrologie* (Bibl. nr. 30, 33, 40) aus der Sammlung weglassen müssen.

Der Erfolg von M. R. beruht neben der schwer sichtbar zu machenden Leistung in der Hss-Forschung auf einer Vielzahl von Einzelartikeln, wodurch er für das ganze Gebiet der griechischen Patristik neue Grundlagen erarbeitet oder den Stand der Erkenntnis verändert hat. Lieblingsautoren seiner manchmal sehr kämpferischen Artikel waren Melito von Sardes, Hippolyt – erinnert sei an die heftige Kontroverse mit P. Nautin –, Maldion und Paul von Samosata, Asterius der Sophist, Athanasius, Marcell von Ancyra, Theophil von Alexandrien, besonders die „Antiochener“ Diodor von Tarsus, Theodor von Mopsuestia und Theodoret (dies in einer Zeit, wo man gerne bei manchen Dogmenhistorikern und Dogmatikern „Nestorianismus“ witterte). Wichtiges hat R. beigetragen zur Klärung der nachchalcedonischen Autoren Leontius von Byzanz und Leontius von Jerusalem, Pamphilus (siehe dazu den Appendice in Bd. III), Anastasius Sinaita. Soweit R. über die Textforschung hinaus selber an der dogmengeschichtlichen Arbeit teilnahm, liegen seine Verdienste v. a. auf dem Gebiet der Christologie, die er besonders bei Athanasius (Bibl. Nr. 27), den Antiochenern Theodor von Mopsuestia und Theodoret studierte; bekannt ist seine umfangreiche begriffsgeschichtliche Studie *L’introduction du mot „Hypostase“ dans la théologie de l’Incarnation* (1945) (Bibl. Nr. 20). Hierher gehört auch die präzise Fassung des Begriffs „Neu-Chalcedonismus“, eingeführt von J. Lebon, weitergeführt von Ch. Moeller (Bibl. Nr. 22). Dieses Interesse hat auch zur Edition der *Opera quae supersunt* des Johannes Grammaticus geführt, die hier vorgestellt worden ist, ferner auch zur Klärung der Leontiusfrage (Bibl. Nr. 18).

Methodisch wie inhaltlich gleich bahnbrechend und förderlich war das Arbeiten R.s auf dem Gebiet der Florilegienforschung (Bibl. Nr. 36; 42, mit 41; 62 69)

(mit den wichtigen Ergänzungen im Appendice von Bd. I, p. I–V). Von der Film-Ausbeute seiner weiten Forschungsreisen konnten für die Katenenforschung ihren Nutzen ziehen: Mm^o M. Harl, G. Dorival, E. Mühlberg und J.-M. Olivier. Insgesamt kann die patristische Forschung noch zahlreiche Einzelergebnisse für Sach- und Autorenfragen in diesen drei Bänden finden. Dabei sind jeweils die Appendices zu beachten.

Hier sei ein Hinweis zu den Ausführungen im III. Bd., Nr. 83 gestattet: La transmission des textes des Pères grecs, aus *Sacris Erudiri* 1974/75 (s. o.). Darin beschäftigt sich R. nochmals kurz mit dem so umstrittenen *Contra Noetum* (= CN), das P. Nautin so dezidiert als Werk des römischen Hippolyt verteidigt hat (Bd. III, Nr. 83). Hier erhebt R. gegenüber den Editionen von E. Schwartz und P. Nautin die methodische Forderung, die mit einem Vorwurf verbunden ist: „Ni l'un ni l'autre de ces deux savants n'ont jugé utile de comparer avec une suffisante attention le vocabulaire, la grammaire, le style et la doctrine de cet opuscule avec ceux des œuvres indiscutées d'Hippolyte, notamment du traité de Christo et antichristo et des commentaires sur Daniel et sur les Bénédictiones de Jacob“ (S. 8). Konkret weist er auf eine grammatikalische Eigentümlichkeit von CN hin, nämlich auf den Gebrauch bzw. die Weglassung des Artikels. Wohl war dies den beiden angesprochenen Editoren aufgefallen, was zu einzelnen „Verbesserungen“ geführt hat, die eigentlich keine waren. Nach R. wären mehr als 60 angebracht gewesen, wenn man sich schon darauf einlassen wollte. „Un des cas les plus scandaleux est l'emploi de πατήρ, Dieu le Père, sujet ou nominatif, sans article, pas une ou deux fois, mais quinze fois, trois fois, par exemple, au chap. 4...“ (S. 8). Diese erkennbare Anomalie verstöße nicht nur gegen eine elementare Regel der Grammatik, sondern auch gegen den Gebrauch des NT und der alten Väter der Kirche insgesamt, Hippolyt mit einbegriffen. Das gelte auch für die Texte über den Heiligen Geist (siebenmal ohne Artikel!). Nun zieht R. aus dieser Feststellung eine weitreichende Folgerung: „Il est difficile de ne pas reconnaître dans ces formes breves la tradition littéraire du latin *Spiritus Sanctus*“ (S. 9). Und weiter: „Le *Contra Noetum* a été composé au troisième quart du IV^e siècle pour remplacer la notice du *Syntagma* d'Hippolyte sur Noet et ses disciples, sans doute jugée impertinente pour l'Eglise romaine. Ce travail, au moins, sa première partie, a très probablement été rédigé pour détourner Epiphane d'utiliser dans son *Panarion* les accusations d'Hippolyte contre le Pape Zéphirin. Son auteur était un Latin hellénisé qui n'avait pas complètement assimilé les finesses de la langue grecque...“ (ebd.). Der Autor habe Tertullians *Contra Praxean* gelesen (siehe aber dazu M. Simonetti in: *Ricerche su Ippolito* [Roma 1977] 126–136) und in einem gewissen Maß auch den Einfluß Marcellus von Ancyra erfahren, wahrscheinlich sei er in Jerusalem oder in der Umgebung zu suchen. Er interessierte sich für die christologischen Probleme, die damals diskutiert wurden und war sicher in Beziehung mit Epiphanius und Paulin von Antiochien. Das würde auf den Lateiner Innocenz aus der Gruppe Palladius-Innocenz passen, die auf dem Ölberg residierten und Beziehungen hatten mit Athanasius, dann mit Epiphanius und Basilius wegen einer Glaubensformel über das Dogma der Inkarnation, deren Unterzeichnung Basilius verweigert hatte, und zwar im Jahr 374. Wenn schon Innocenz nicht der Verfasser von *Contra Noetum* ist, dann sicherlich einer aus seinem Kreis.

Natürlich macht hier – in einem Vortrag – R. nur Andeutungen, die von sich aus keinesfalls genügen könnten, um so schwerwiegende Folgerungen aufzustellen. Bei seiner großen Väterkenntnis hätte er die Zusammenhänge eindrucksvoll ausbauen können. Doch ist kurz nach dem Tod R.s eine neue Ausgabe erschienen: Hippolytus of Rome, *Contra Noetum*, Text introduced, edited and translated by Robert Butterworth, S. J. Heythrop Monographs 2 (London 1977), mit einer ausgezeichneten Untersuchung: 4. The Style of CN, S. 118–141, worin u. E. die Konklusionen R.s hinfällig werden. Glücklicherweise, so kann man sagen, hat sich der neue Editor nicht nur auf eine Stilvergleichung zwischen CN und den anderen, von R. genannten Werken Hippolyts eingelassen, sondern hat eine viel grundlegendere Untersuchung angestellt, nämlich über das genus litterarium von CN, welche den Schlüssel zur Lösung jener Schwierigkeiten bietet, die R. dem Verfasser von CN ankreidet. B. erinnert daran, daß schon E. Norden, der große Kenner des griechischen Prosa-Stils, an CN Interesse gefunden hat. Bei der Diskussion über den Stil

der griechischen Rede im zweiten und dritten Jahrhundert geht Norden zuerst auf die Gnostiker ein und betont dann, daß in der Großkirche Vertreter der „kunstmäßigen Predigt“ besonders Hippolyt und Origenes gewesen wären. Wohl hat sich Norden zunächst an einen sicher unechten Text für Hippolyt gehalten, kommt aber dann ausdrücklich auf CN zu sprechen und stellt fest, daß Hippolyt in der Wahl der literarischen Form („Formgebung“) nicht geögert hat, die wirksamen Techniken der hellenistischen Rhetorik anzuwenden (*Ed. Norden*, Die antike Kunstprosa vom VI. Jahrhundert v. Chr. bis in die Zeit der Renaissance, II [Leipzig-Berlin 1915] 547–548, wo er auch auf rhetorische Technik für *De Christo et de Antichristo* Hippolyts aufmerksam macht) (s. o.). B. zeigt nun im Anschluß an Norden, daß es sich hier um die Art volkstümlicher Rede handelt, die man als „Diatriben“ bezeichnet. Aus Origenes, Tatian, Klemens von Alexandrien ergebe sich, daß die „Diatriben“ in dieser Zeit ganz normal war. B. greift auch zurück auf *R. Bultmann*, Der Stil der paulinischen Predigt und die kynisch-stoische Diatribe (Göttingen 1910), sowie auf *H. Thyen*, Der Stil der jüdisch-hellenistischen Homilie = FRLANT, N. F. 47 (Göttingen 1955), und *W. Capelle*, Art. Diatribe, in RAC III, col. 292. Es ist nicht nötig, hier die einzelnen Feststellungen von B. zu wiederholen. Zwei davon sind besonders wichtig und eine direkte Antwort auf die Einwände von R.: (1) Die Diatribe sucht Solidarität herzustellen zwischen Sprecher und Hörerschaft. Dazu gehört auch die imaginäre Anwesenheit eines Gegners oder einer gegnerischen Partei mit dem Hin und Her von ketzerischen Einwürfen und orthodoxer Antwort. Man könne von vornherein erwarten, daß dies in besonderer Weise im Teil A von CN der Fall sei: „There is, of course, nothing anonymous or imprecise about the party under attack. From the beginning the origins of the Noetians as followers of Noetus are clearly described (1.1–1.8), and at the end of Part A it is considered that it is Noetus himself who has been refuted (8.4)“ (B., 124). Interessant ist nun die Feststellung von „Wortspielen“ (puns) mit dem Namen des „Noetus“, welche die Hörerschaft in besonderer Weise auf den Gegner aufmerksam machen sollten: „Thus: 3.1 (νεοήκαμεν); 3.5 (τὸν ἐκείνων νοῦν); 4.2 (οὐ νοῦν); 7.3 (τὸν νοῦν μὴ ἔχοντες), and in 3.3. and 8.3 Noetus is mentioned in punning connection with part of νοεῖν. To these instances might be added 7.1 (ἐπιστανέτω τὸν νοῦν) and even 9.3 (μηδὲ κατ' ἴδιον νοῦν). Certainly such puns, as will be shown later, were a stock-in-trade of diatribe“ (B. 124). Eine erste Folgerung für uns gegenüber R.: Solche Wortspiele waren nur möglich, wenn der Text ursprünglich griechisch geschrieben war. Von einer ursprünglich lateinischen Abfassung dieser Partien von CN kann u. E. keine Rede sein. (2) Noch bedeutsamer ist eine zweite Feststellung von B.: Eklipische Konstruktionen werden gebraucht, um die Wirkung auf die Hörerschaft zu verstärken, wie R. Bultmann betont hat. Dazu gehört nun gerade das, was R. so betont in den Vordergrund seiner Argumentation gestellt hat. B. schreibt: „Ellipse of the article is very frequent and needs no full detailing. But it occurs, or tends to occur, when the speaker is pressing for emphatic clarity. Thus, for example, in 11.1–11.2, the ellipse is almost total, but it seems meant to make clear the distinction the speaker has in mind – und dies betrifft nun ad verbum die Bedenken R.s – between δύναμις, Πατήρ, Λόγος, νοῦς, πᾶσις. Indeed it is when the divine Persons are being discussed that the article is often dropped: 2.3; 4.8; 4.11; 8.1; 9.2–9.3; 14.3–14.6; 14.8; 15.1. In the Peroration, especially in 18.6–18.10, the article is frequently omitted as superfluous and perhaps inhibitive of the fine effect of the accumulated parallel phrases“ (B. 128 f.). Man darf also sagen, daß die Annahme R.s eines lateinischen Autors, der nur unvollkommen hellenisiert war, und dies aus dem letzten Drittel des 4. Jh.s, aufgrund der Analysen von B. sich als nicht haltbar erweist.

Um die Platzierung von CN für die Zeit Hippolyts noch annehmbarer zu machen, sei auf die weitere Feststellung von B. nur kurz aufmerksam gemacht: (1) Der Einleitungssatz von CN hat schon viel Kopfzerbrechen gemacht: ἑτεροὶ τινες ἑτέραν διδασκαλίαν παρεισάγουσιν (1.1). Man glaubte daraus schließen zu müssen, „that CN must have been preceded by the rest of a whole work devoted to countering other heresies...“ (B., 129). B. stellt fest, daß im Diatribe-Stil abrupte Eröffnungssätze (openings) nicht ungewohnt sind, wofür CN selber mehrere Beispiele im weiteren Text biete. CN spielt mehrmals mit diesem Stamm ἑτερο- (so in V.1

und 11.1). So ist es sehr einsichtig, daß der oben zitierte Satz wieder ein Wortspiel enthält, das die Lehre des Noet und der Noetianer von vornherein als „Heterodoxie“ hinstellen will, nicht nur als eine „andere“ Lehre nach vorausgegangenem „anderen“ Irrlehren: „The Noetian doctrine is not just *another* doctrine in a series of already refuted heretical doctrines, but rather a *hetero-dox* which ‚strangers‘, not just ‚others‘, were in fact importing . . .“ (B. 132). Die Folgerung von B. hat beachtliches Gewicht: Aus dem oben angegebenen Einleitungssatz kann – angesichts des Stils und der Wortspieltechnik von CN – nicht mehr einfachhin gefolgert werden, daß es ein Fragment sei. Im Licht dieses Stils könne auch die berühmte Phrase von 15.7: ὑποστήναι-σύστασις als über den Verdacht, eine Interpolation zu sein, erhaben betrachtet werden. Für die dogmengeschichtliche Bedeutung dieses Satzes sei es erlaubt hinzuweisen auf A. Grillmeier, *Jesus der Christus im Glauben der Kirche*, I. Bd. (Freiburg–Basel–Wien 1979) 236–237.

Die hier vorgestellte Untersuchung von B. ist ein wichtiger Beitrag zur Kontroverse Nautin-Richard und schafft eine gute Ausgangsbasis für die Frühdatierung, die u. E. auch ganz dem theologischen Status von CN entspricht. B. schließt: „We may say then that CN, in its very structuration as well as in its style and its methods, seems certainly to owe much to the contemporary profane diatribe manner – a more or less literary genre which also exercised influence on the synagogue homily of the same period, and one which played its part – a part perhaps not sufficiently acknowledged – in certain Christian writings of the second and subsequent century . . . It would be wrong to say that CN is a diatribe, but it certainly appears to be an outstanding and – except by Norden – a hitherto unacknowledged example of the Christian adaption of profane diatribe for anti-heretical and teaching purposes. To know the source both of the structure and the style of CN enables us to know not only what sort of literary entity we are dealing with, but also, more importantly, to assess and appreciate with much more accuracy than has been previously possible the true *theological* value of the work. If CN is not a fragment of a longer heresiological treatise, but a short and popular sort of discourse-or homily, as its title states-on a single topic, the destruction of the Noetian sect, then the theology which it contains must be seen in the light of this important fact“ (B. 141). – Sicher würde R. diese Untersuchung von B. als Beitrag zur Erfüllung seiner Ansprüche an eine gründliche Hippolytforchung begrüßen, auch wenn sie andere Ergebnisse zeitigte, als der große Forscher sich vorgestellt hat.

A. Grillmeier, S. J.